

Liebe Gäste,

mein Name ist Anna Kuvshynova. Vor genau einem Jahr stand ich bereits hier und sprach über meine Heimat, die Ukraine, die damals seit zwei Jahren im Krieg war. Heute sind es drei Jahre – drei Jahre voller Angst, Unsicherheit und Verlust.

Eigentlich hatte ich eine andere Rede vorbereitet. Ich wollte erzählen, wie ich – wie viele Ukrainerinnen und Ukrainer – hier in Bad Oldesloe Schutz suchte. Doch immer war klar: Ich möchte so schnell wie möglich in meine Heimat zurückkehren. Denn ich liebe sie.

Aber die Realität hat mich eingeholt. Niemand weiß, wie lange dieser Krieg noch dauern wird. Die Ungewissheit erschöpft mich – und viele andere. Kinder besuchen sowohl den deutschen als auch den ukrainischen Unterricht per Video. Studierende führen ein zerrissenes Doppelleben.

Ich wollte Ihnen von meiner geliebten Stadt Kurachowe erzählen. Doch Kurachowe gibt es nicht mehr. Sie ist zerstört, besetzt. Die verbliebenen Bewohner leben ohne Strom, Heizung, medizinische Versorgung – in Elend. Vor der Besetzung war sie eine blühende Stadt, ein Verkehrsknotenpunkt, ein Zufluchtsort für Menschen auf der Flucht. Ich selbst brachte humanitäre Hilfsgüter dorthin. Mein Sommerhaus in der Nähe wurde zerstört. Die Geschäfte, die ich kannte, existieren nicht mehr.

Nun spricht man von Frieden. Doch was für ein Frieden ist das? Ein Frieden, der nur auf dem Papier existiert? Viele Ukrainerinnen und Ukrainer fürchten, dass ein von externen Mächten diktiert Friede unsere Unabhängigkeit und die Unversehrtheit unseres Landes gefährdet. Es gibt die Sorge, dass Russland seine Gebietsgewinne behalten dürfte, die Ukraine zur Neutralität gezwungen wird und Sicherheitsgarantien unzureichend bleiben. Wahrer Frieden bedeutet Sicherheit, bedeutet, ohne Angst im eigenen Land leben zu können. Ein Frieden, der erzwungen wird, kann kein echter Frieden sein.

Doch gerade weil Frieden keine etwas, das nicht selbstverständlich ist ist, dürfen wir die Hoffnung nicht aufgeben.

Ich möchte nicht aufgeben. Ich möchte den Mut nicht verlieren. Und ich möchte Ihnen danken. Ohne Ihre Hilfe wären viele Transporte nicht möglich gewesen. Ich erinnere mich an die großartigen Spendenaktionen der Theodor-Mommsen-Schule und der Theodor-Storm-Schule. Ihre Spenden gaben den Menschen in meiner Heimat Hoffnung. Kleidung, Schlafsäcke, Lebensmittel – all das rettete Leben.

Ich weiß, auch Sie sind erschöpft. Doch ich bitte Sie: Machen Sie weiter. Helfen Sie uns weiter. Die Menschen in der Ukraine brauchen Ihre Unterstützung jetzt mehr denn je.

Ich danke Ihnen.